

# Seiltänzer

Bertold Mathes in  
der Kienzle Art Foundation

Man hätte sich auch vorstellen können, dass die Kienzle Art Foundation den Maler Bertold Mathes und dessen aktuelle Ausstellung auf ihrer Website schrill und laut als Gleichgewichtskünstler der Leinwand ankündigt – als furiosen Nervenkitzel. Denn die Bilder verkörpern einen wahren Hochseilakt: Man muss sie sehen und die eigene Sprachlosigkeit auskosten.

Mathes' Ausstellung „Song about the Midway“, benannt nach einem leicht kitschigen Lied von Joni Mitchell, ist ein Archiv aus den reichhaltigen Werkbeständen des 1957 in Freiburg im Breisgau geborenen Malers. Man könnte auch sagen: Mathes, der sich hier selbst kuratiert und damit über die Auswahl und Abfolge der gut zwanzig Exponate aus drei Jahrzehnten entschieden hat, ist verantwortlich für ein Kaleidoskop. Einen malerischen Spielautomaten aus Farben und Formen, Geometrien und Kontrasten, bei dem irgendjemand die Stoptaste gedrückt hat und dann ein paradoxes, absurdes, großartiges, wagemutiges Vexierbild unvereinbarer Gegensätze hängen geblieben ist.

Diese Bilder sind mutwillig konzipiert, wollen malerische Regeln brechen und unentwegt formale Widersprüche erzeugen. Eine einmal festgesetzte Grammatik ist gerade gut genug, um verneint und wieder neuen Regeln unterworfen zu werden. Mathes Bilderzählungen kreisen um die Möglichkeiten der Material- und Formfindung, um bildimmanente Gegensätze und Logik. Wie Mathes solchen Fragen Strich für Strich nachgeht, wird in seinen Bildern wiederum Schritt für Schritt sichtbar, sein spielerisches wie konzentriertes Abarbeiten nachvollziehbar. Dieses dogmatische Unterlaufen der eigenen Prinzipien hat Methode.

Wenn man sich das bewusst macht, werden die Bilder zu einer ungezwungen leichten Lektüre, die keinen akademischen Regeln mehr folgt. Konzipiert ist Mathes' Malerei wie ein Spiel mit Frage und Antwort, das darauf abzielt, so viel wie möglich gestalterisches Vokabular an die Oberfläche zu fördern – wie ein Rhetorik-Tagebau. Dann aber passiert das Unerwartete. Nicht die formdeklinierende Postmoderne setzt sich durch, sondern die – manchmal schmerzliche – Lust an den Kontrasten, die Wehmut gegenüber dem Medium, das ständig Missverständnisse produziert, aber nicht für diese Widerspenstigkeit, sondern für seine Buntheit geliebt wird. Die Freude am kunstvollen Spagat. Der ironische Spaß an der Irreführung und dann eine behutsame Liebe zur Selbstaufhebung, zu den Lücken in der Erzählung, dafür, niemals den Mittelweg zu gehen.

Immer jedoch bleibt Mathes als Künstler unberechenbar, seine Befragungen beginnen jeden Tag aufs Neue, der Seiltanz hört nie auf. Treten Sie näher, gehen Sie hin! Schwierig ist das auch für den Artisten, er steht auf dem Hochseil und malt ohne Unterlass weiter. Wir können nur zusehen. Versprochen, er kommt immer an. Bertold Mathes aber zelebriert die Machbarkeit des Unmöglichen.

ANNIKA KARPOWSKI

---

**Auf den  
Leinwänden  
provoziert  
ein Chaos  
aus Farben  
und Formen**

---